

Waldenburger Zeitung

Preisprophet 3

(Waldenburger



Wochenblatt)

Preisprophet 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von
Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg.
Postfachkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank
Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank,
Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalständische Bank.

Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.
Bezugspreis vierteljährlich 12,60, monatlich 4,20 Mk. frei Haus
Postabonnement 14,40 Mk. Preis der einspaltigen Petit-
zeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg
75 Pfg., von auswärts 1,00 Mk., Klebameisen 2,50 Mk.

Warnende Erklärungen des Reichskanzlers.

Der Konflikt.

Es ist politisch an sich nicht sehr ratsam, den fran-
zösisch-englischen Gegensatz irgendwie aufzubauen,
weil, das hat sich bisher nämlich immer noch gezeigt,
Gegensätze, die innerhalb der Entente bestanden haben,
auf unserem Rücken ausgegossen worden
sind. Es läßt sich nicht leugnen, daß der jetzt zu
Tage getretene Gegensatz zwischen England und
Frankreich vielleicht der größte war, der seit Fried-
densschluß überhaupt vorhanden gewesen ist, aber
aus dieser Größe des Konflikts läßt sich immer noch
nicht folgern, daß für uns dabei Vorteile heraus-
springen. Im Gegenteil, wir hegen ernste Befürch-
tungen gerade deshalb, weil England keine direkten
Interessen an der Lösung der oberschlesischen Frage
hat, also immerhin nach einer gewissen Zeit des
Sträubens doch eher nachgeben kann, als Frankreich,
das einmal durch Verträge mit Polen gebunden
ist und das in Polen hineingesteckte französi-
sche Kapital auch verginst wissen will. Beachtens-
wert ist immerhin, daß jetzt auch rein formell wenig
Rücksichten genommen werden. Frankreich richtet an
England und Italien die Bitte, sie möchten sich der
Demarche des französischen Vorschalters in Berlin bei
der deutschen Regierung anschließen. Eine solche
Unterstützung dieses Schrittes durch Lord D'Abernon
und Franchet ist bisher aber nicht erfolgt und wird
voraussichtlich auch nicht mehr erfolgen. Des weite-
ren verlangt Frankreich eine Vertagung der ober-
schlesischen Entscheidung bis in den September, Eng-
land dagegen bleibt auf dem Standpunkt der baldi-
gen Entscheidung stehen. Das sind gegen-
sätzliche Ansichten, die sich nicht so leicht verein-
igen lassen, es handelt sich aber dabei immer nur um
Vorfragen der oberschlesischen Entscheidung. Prophe-
zien ist natürlich schwer, aber vielleicht wird Herr
Brind bei diesen Vorfragen doch einen Weg zum
Rückzug finden. Der General Le Rond in Opatow
hat ihm nämlich eine solche Rückzugsbrücke gebaut,
indem er den Standpunkt der baldigen Entscheidung
ebenfalls vertreten hat. Wenn auch der französische
Ministerpräsident hier schließlich nachgeben wird, so
wird er desto unerbittlicher sein in seinem Bestreben,
den größten und wertvollsten Teil Ober-
schlesiens den Polen zuzuschlagen. Wie sich Lloyd
George zu diesen Bestrebungen stellt, wenn es hart
auf hart geht, das muß noch abgewartet werden.

Die französische Antwort auf die englische Note.

Paris, 21. Juli. Die französische Regierung
hat auf die englische Note über die oberschlesische Kon-
ferenz sofort geantwortet. Der Wortlaut der Note
ist der Presse noch nicht mitgeteilt worden, doch ist
der „Petit Parisien“ in der Lage, die Auffassung der
französischen offiziellen Kreise für den Text der An-
twortnote wiederzugeben. Es kann in Frankreich nicht
vergessen werden, daß von den 19500 Mann, die die
alliierten Effektivebestände in Oberschlesien darstellen,
12000 Mann Franzosen sind, während Italien nur
400 Mann und Großbritannien im Höchstfalle 3200
Soldaten stellt. Würde es zu neuen Unruhen kom-
men, so würden die französischen Truppen insolge-
dessen die schwerste Aufgabe auf sich nehmen müssen.
Daher hätte Frankreich nicht nur das Recht, sondern
auch die Pflicht, sich mit den Ereignissen zu beschäfti-
gen, die die Gefahr in sich schließen, daß eine zu
schnelle und nicht vorbereitete Entschei-
dung (1) getroffen wird. Das will man nicht
wissen, daß Frankreich den Zusammenritt des Ober-
sten Rates und die oberschlesische Frage auf unbe-
stimmte Zeit verschieben will. Die Antwortnote be-
tont insbesondere, daß die französischen Sol-

daten durch eine übereilte Lösung in
eine noch schwierigere Lage gebracht
werden könnten. (1) Infolgedessen verlange die
französische Regierung erneut von dem Kabinett in
London, es möge der sofortigen Entsendung
der verlangten Verstärkung zustimmen und
weiter ohne Verzug Sachverständige bezeichnen, die
während der Zeit, wo die Truppen auf dem Wege
nach Oberschlesien sind, sich über die zukünftige
deutsch-polnische Grenzführung einigen können. In
diesem Falle werde dann nichts mehr einem baldigen
Zusammentritt des Obersten Rates entgegenstehen.

40 000 Mann Truppen für Oberschlesien verlangt.

London, 21. Juli. „Morning Post“ meldet:
In einer Mitteilung der alliierten Kommissare an die
Vollstreckungskonferenz wird ausgeführt, daß, wenn
die oberschlesische Frage nicht sofort vom
Obersten Rat in Angriff genommen werde, die
alliierten Streitkräfte in Oberschlesien von
20 000 auf 50 000 erhöht werden müßten.

Amerika ohne Interesse für Oberschlesien.

Washington, 21. Juli. (Reuter.) Das Staats-
departement teilt mit, daß es nicht aufgefor-
dert worden sei, in der oberschlesischen Frage zu
intervenieren. Es erklärte, daß die Verän-
derungen im unstrittigen Gebiet nicht bedeu-
tungslos genug seien, um die Regierung zu
veranlassen, von sich aus eine Intervention
in Erwägung zu ziehen.

Gewisse einflussreiche englische Politiker denken
daran, die Vermittlung der Vereinigten
Staaten zwischen England und Frankreich anzu-
rufen. Lloyd George stehe aber auf dem Standpunkt,
daß dies zwecklos sei, da Harding unzweifelhaft
zu verstehen gegeben habe, daß er mit europäischen
Grenzfragen nichts zu tun haben wolle. Lloyd
George befürchtet von der Zuspitzung der Lage eine
ernstliche Bedrohung des Weltfriedens,
und um ein selbständiges Vorgehen der
Franzosen zu vermeiden, habe er auf rasche
Einberufung der Konferenz des Obersten Rates
gedrängt.

Was Deutschland von der Entente erwartet.

Neue Erklärungen des Reichskanzlers.

Berlin, 21. Juli. Ueber die Lage, in der sich
die Reichsregierung durch die Fortsetzung
der Sanktionen und die Haltung Brind's
in der oberschlesischen Frage befindet, hat Reichs-
kanzler Dr. Wirth dem Berliner Vertreter der
„United Press“ bemerkenswerte Ausführungen ge-
macht. Wirth hat klar erkennen lassen, daß sein Fi-
nanzprogramm gefährdet und der Verfall und der
Sturz des Kabinetts drohen, wenn die Regierung in
der Frage der Sanktionen und Oberschlesiens mit
leeren Händen käme. Diese Lage ist bekanntlich dem
englischen Vorschalters Lord D'Abernon dargelegt
worden; Wirth führte in dem Interview ergänzend
aus, daß dies nicht eine Drohung oder ein Druck auf
die Entente sei, sondern die genaue Lage, mit der die
Entente rechnen müsse. Der Reichskanzler erklärte:

Die Aufrechterhaltung der Sanktionen und die
Verzögerung der Entscheidung über Oberschlesien
benutzt unsere Anstrengungen sehr. Das fremdliche
Echo, das uns zu Anfang unserer Wirksamkeit aus
den Ententeländern begleitete, überzeugte uns, daß
wir auf dem richtigen Wege wären. Um so mehr
ist die neue scharfe Note Brind's in der ober-
schlesischen Frage für mich ein Schlag ins Ge-
sicht, und ich frage mich, ob Frankreich denn
wirklich zu einer Verständigung mit uns zu kom-

men wünsche. Ich muß mir sagen, daß ich es mit
meinem Gewissen nicht vereinbaren kann, im Herbst
vor den Reichstag zu treten und ihm zu sagen,
ich habe Euch die Taschen vergeblich ge-
leert; das Parlament würde der Regierung sämt-
liche Kredite verweigern und deren Sturz herbei-
führen. Ohne weitere Anspielungen auf Ober-
schlesien führte Dr. Wirth dann die einzelnen
Punkte der bis heute bewirkten Erfüllungen
auf, die als zweifellose Beweise unseres guten
Willens aufgenommen werden müssen: Die Zah-
lungen, die bis Ende August voll geleistet sein
werden, die Entlassung der Einwohner-
wehren und der Offensiven und die auf jedem
Wege angebotene Mitwirkung am französischen
Wiederaufbau. „Wir wünschen“, so etwa
schloß der Kanzler, „ein freundschaftliches Verhältnis
mit allen unseren Nachbarn, das die Welt so nötig
braucht, wie wir und sie“.

Die Zahlung der ersten Milliarde gesichert.

Paris, 21. Juli. Nach der Erklärung der deut-
schen zuständigen Stelle ist die volle Zahlung der
ersten Milliarde bis zum 31. August gesichert.
Aber dessen ungeachtet beschäftigt sich das Garantie-
komitee der Wiedergutmachungskommission mit der
Frage, ob nicht gerade im Interesse der Alliierten für
die Zahlung der Restsumme von dem Stichtag
des 31. August abgesehen und eine Ver-
längerung der Zahlungsfrist über diesen Tag
hinaus bei den alliierten Regierungen in Vorschlag
gebracht werden soll.

Die Gründe sind einleuchtend. Das Garantie-
komitee hat die Beobachtung gemacht, daß die Be-
mühungen der deutschen Regierung, die für diese
Zahlungen notwendigen Kredite bürfensmäßig zu be-
schaffen, durch das Gegenenspiel der Spekula-
tion sehr erschwert werden. Die Reparations-
kommission erkennt an, daß die deutsche Regierung
durch fortlaufende Abzahlung auf die hinterlegten
drei Monatswechsel sich bemüht, ihre Schuld abzu-
tragen und sie ist deshalb bereit, der deutschen
Regierung ihre Aufgabe nach Möglich-
keit zu erleichtern. Durch das Spiel der Spe-
kulation wird aber der Dollarkurs immer weiter in
die Höhe getrieben, sodaß auch die alliierten Währun-
gen dadurch Schaden erleiden. Aus diesem Grunde
hat die Garantiekommission den erwähnten Beschluß
gefaßt, diesem Treiben der internationalen Währungs-
spekulation ein Ende zu machen und den Devisen-
handel wieder in normale Bahnen zu lenken.

Die Lage in Oberschlesien.

Die Insurgenten herrschen weiter.

Wyslowitz, 21. Juli. Wegen Verteilung des Kreis-
blattes Nr. 26 wurden der besoldete Stadtrat Michalski,
Obersekretär Dellmann und ein Magistratsangestellter
festgenommen. Das Kreisblatt enthält eine Bekannt-
machung des Landrats bezw. des Kreisverwalters,
wonach alle Anordnungen Korant's wegen der
Steuern, der Firmenschilder und der militärischen
Aushebungen als ungesetlich erklärt wurden. Der
polnische „Ortskommandant“ Kaluga ließ daraufhin
durch Aushang bekanntgeben, daß der Kreisverwal-
ter und der Landrat in Wyslowitz nichts zu sagen
hätten. Ebenso ließ er die obengenannten drei Per-
sonen verhaften.

Hindenburg, 21. Juli. Am Sonntag kam es in
Wiskupitz vor dem Restaurant „Kaiserkrone“ zu einer
Prügelei zwischen einigen Arbeitern und Insurgenten,
in deren Verlauf die Arbeiter Mucha und Laszky
erschossen wurden. Man konnte der Täter nicht hab-
haft werden. Später hielten die Insurgenten sämt-
liche durch Wiskupitz fahrenden Straßenbahnwagen
an, mißhandelten die Passagiere auf das Schreckliche und
durchsuchten die Reisenden und Wagen nach Waffen.

Massenflucht aus Loslau.

Loslau, 21. Juli. (W.B.) Die Flucht der Deutschgesinnten aus Loslau hat allgemein eingesetzt. Am Donnerstag standen auf dem Ring nicht weniger als 10 Möbelwagen. Der Leiter der Sicherheitswehr ist ein Insurgent aus dem Dorfe Wilschwa. Dieser hatte die Freisität, in das Büro des Bürgermeisters zu kommen und ihn zu fragen, was er hier noch in Loslau wolle. In Loslau habe nur er zu befehlen. Eine große Zahl der hiesigen Grundstücke geht in polnischen Besitz über. In den letzten Tagen sind etwa 10 Hausgrundstücke an Polen verkauft worden.

Le Ronds Inspektionsreise.

Oppeln, 21. Juli. General Le Rond wollte durch seine Inspektionsreise in das Aufstandsgebiet den Engländern und Italienern zeigen, wie ruhig und friedlich es in den von den Franzosen besetzten Teilen Oberschlesiens ist, und wie gut Franzosen und Polen zusammen arbeiten, im Gegensatz zu den Schwierigkeiten, die die Deutschen in den Gebieten, in denen sie die Mehrheit haben, angeblich machen. Man ist französischerseits um das Leben und die Sicherheit des Generals Le Rond ang. besorgt und fürchtet neue Attentate der Deutschen auf ihn. Der Zug wurde nur von polnischen Eisenbahnern unter starker französischer Bedeckung gefahren. Alle Brücken waren bewacht, die Bahnhöfe abgesperrt. Den Deutschen wurde an dem Orte das Verlassen der Häuser verboten. Während der Autofahrt war der General dauernd von einer starken französischen Eskorte mit Maschinengewehren umgeben. Die Polen bereiteten dem General überall begeisterten Empfang mit Ehrenportieren, Ehrenjungfrauen, Palastbildenden polnischen Schulen, Turn- und Sportvereinen. In jedem Ort ließ sich General Le Rond die von ihm eingerichtete und unter französischer Kontrolle stehende Gemeindevache vorführen.

Die Vertretung für den nach Rom gefahrenen General de Marinis in der italienischen Kommission hat der italienische Graf Visconti übernommen. Visconti ist gestern mit Le Rond und Stawort auch nach Pöhlitz und Loslau gefahren. Die Kommission kam gestern abend im Sonderzuge wieder nach Oppeln zurück.

Vokales und Kreisnachrichten.

Politische Rundgebung auf dem Ringe.

Gegen die Teilung Oberschlesiens wandte sich eine am Donnerstag nachmittag von den Verbänden heimattreuer Oberschlesier auf dem Ringe veranstaltete Protestversammlung. Als erster Redner wandte sich Landrat Schütz an die aus allen Berufsständen zusammengesetzten Versammelten. Er erinnerte an die Tage, wo von derselben Stelle aus die Oberschlesier für die Abstinenz begeistert und zur Abstinenz entlassen wurden. Die Abstinenz kam und führte zu einem glänzenden Siege der Deutschen. Man glaubte, daß nun der Rot Oberschlesiens ein Ziel gesetzt sei. Dieser Glaube trug. Anstatt nach dem Friedensvertrage zu handeln und auf Grund des Abstammungsergebnisses Oberschlesien Deutschland zuzusprechen, begann die Internationalisierte Kommission mit Schachgeschäften und leistete einem dritten Polenaufruf Vorschub. Obgleich die Polen sich in Oberschlesien wie der Döse im Porzellanladen benahmen und noch benehmen, berichtet ein Le Rond, daß alles in schönster Ordnung sei. Man hat das erhebende Schauspiel, daß die Vertreter der Grande nation sich in Oberschlesien mit den moribunden und plündernden polnischen Banditen verbrüdern, daß Frankreich in seinem hoheländischen Siegenwahnsinn und Polen in seinem von der Entente großgezogenen Wankel Oberschlesien von Deutschland losreißen und letzteres damit aus dem europäischen Wirtschaftslieben ausschalten will. Ein 70-Millionen-Roth oder läßt sich nicht ausschalten, das müßte nun endlich einmal auch dem verblenden Frankreich klargeworden sein. Oberschlesien muß bei Deutschland bleiben, dafür werden wir alle eintreten. Mit den Worten: „Ihr Oberschlesischen Brüder verzaget nicht, wir werden nichts unberührt lassen, auch aus den Klauen der polnischen Horden zu befreien. Ihr seid Fleisch von unserem Fleisch, und solange ein Tropfen Blut in unseren Adern fließt, wollen wir uns für euch einsetzen. Bleibt tot als ein Elend!“ schloß der Landrat seine von patriotischer Begeisterung getragenen Ansprachen, und löste damit stürmischen Beifall aus.

Nach ihm befiel ein ober-schlesischer Glückling und Mitglied des Selbstschutzes die Rednerlangel und schürte aus eigener Anschauung die unerhörten Gräueltaten, die die polnischen Bestien an seinem Vater und seinen Bekannten begangen. Die Zeitungs-meldungen geben nur ein blaßes Bild von dem Willen der Insurgenten, erst wenn einmal Ruhe eingetreten sein wird, werde die volle Wahrheit zutage kommen. Der Redner schloß weiter, wie es dem Selbstschutz möglich gewesen wäre, Oberschlesien in wenigen Tagen von dem feigen polnischen Mordegebel zu befreien, wie er aber durch das Intrigen-spiel der Franzosen daran gehindert worden und wie ihm leider auch die eigene Regierung in den Arm gefallen sei. Der Selbstschutz aber lasse seinen Mut nicht sinken. Zur gegebenen Stunde werde er wieder die Waffe zur Befreiung seiner Brüder ergreifen, und dann hoffe er, daß auch Waldenburgs Jugend nicht fehlen werde. Die erschütternden und zugleich von echt deutschem Mute getragenen Worte dieses Redners waren von häufigen Entrüstungs- und Beifallsrufen der Versammlung begleitet.

Nach der Vorlesung des Waldenburger Vereins heimattreuer Oberschlesier, Dr. Engler, wandte sich an die Versammelten. Er erklärte, daß noch

andere Herren aus Oberschlesien sprechen wollten. Mit Rücksicht auf ihre in Oberschlesien hinterlassenen Angehörigen haben sie aber davon Abstand nehmen müssen, denn es ist bekannt geworden, daß polnische Spitzel auch bei uns die deutschfreundlichen Oberschlesier beobachten. Dr. Engler bittet die Bewohner, ein scharfes Augenmerk auf solche polnische Geldgötzen zu haben und sie gegebenenfalls sofort bei der Polizei zu melden. Mit der weiteren Bitte, die Verbände heimattreuer Oberschlesier angesichts des immer noch wachsenden Flüchtlingsstromes mit Geldmitteln zu unterstützen, und mit Verlesung einer gegen die Abtreuung Oberschlesiens gerichteten Resolution an das Auswärtige Amt und die Reichsregierung schloß die einstündige Protest-versammlung.

* Der Mangel an 15-Pfg.-Marken. In den letzten Wochen ist wiederholt über den Mangel an 15-Pfg.-Marken geklagt worden. Die Reichspostverwaltung führt dazu an, daß die Reichsdruckerei, sobald sich bei den Vorratsermittlungen über die letzte Postgebühren-erhöhung die neuen Gebührensätze — Mitte Februar — mit einiger Sicherheit übersehen ließen, alsbald Auftrag erhalten hat, ihren Arbeitsplan vornehmlich auf die Anfertigung derjenigen Wertzeichen einzustellen, nach denen bei Inkrafttreten der neuen Gebührensätze der Bedarf besonders groß sein wird. Diese Anordnung bezog sich namentlich auf die Herstellung von 15-Pfg.-Marken, die vor dieser Gebührensatz-erhöhung eine Zeitlang im Verkehr nicht gebraucht worden waren. Die vom Reichspostministerium im Gesetzentwurf vorgeschlagenen Gebührensätze wurden dann aber von den gesetzgebenden Faktoren wiederholt geändert. Infolgedessen konnte die Reichsdruckerei 15-Pfg.-Marken in großen Mengen nicht anfertigen. In ähnlicher Weise hatten sich im Jahre 1920 die Verhandlungen der gesetzgebenden Körperschaften über die damalige Gebührensatzvorlage bis in die letzten Tage vor ihrem Inkrafttreten hingezogen. Beide Male vermochte deshalb die Reichsdruckerei mit der Herstellung neuer Markenborrate erst zu be- ginnen, als über die künftigen Gebührensätze kein Zweifel mehr bestand. Bei dem in Betracht kom- menden Millionenbedarf an Wertzeichen war unter diesen Umständen der bestellte Markenmangel, der inzwischen behoben ist, leider vorübergehend un- vermeidlich.

K. 4. Sinfonie-Konzert in Bad Salzbrunn. In dem gestrigen Bericht über dieses Konzert hat sich ein fälschlicherweise Druckfehler eingeschlichen. Der einleitende Satz muß heißen: „Als Ganzes aufgeführt hat das vierte Sinfonie-Konzert der verstärkten Kapelle in der Hauptfächer musikhistorischen (nicht musikalischen) Wert.“

Weiskstein. Der Waldheilküstenverband Weiskstein, Salzbrunn, Polknitz hielt eine Versamm- lung ab, in der die Gründung eines Zweckverbandes zur Errichtung und Unterhaltung der dem gemein- schaftlichen Betriebe der Waldheilküsten am Hoch- walde dienenden Anlagen beschlossen wurde. Dem Zweckverband gehören an die Landgemeinden Weisk- stein, Neu Salzbrunn, Ober Salzbrunn, Nieder Salz- brunn, Konradsthal, Polknitz, Neukendorf, Ditt- mannsthal, Steingrund, Frölichsdorf, Liebichau und Zirlau. Ueber die Angelegenheiten des Zweckver- bandes beschließt der Verbandsausschuß. Der vor- gelegte Satzungsentwurf wurde mit einigen Ren- derungen angenommen. Der Geschäftsführer, Lehrer Hermann, gab einen Rechnungsbericht über die erste diesjährige Belegungsrate. Beschlossen wurde ein Anbau an das Wirtschaftsgebäude. Der Bau wurde Baumeister Loth (Weiskstein) für 14 500 M. über- tragen. Der Weisksteiner Ortsausschuß beschloß außerdem, an die Barade einen ca. 50 Quadratmeter großen Ausentlastungsraum für die Kinder anzubauen, sodaß dann die Barade nur noch als Schlafraum dienen wird. Die Bauausführung wurde ebenfalls Baumeister Loth übertragen.

Konradsthal. In der Gemeindevertreter- versammlung erfolgte Annahme des Vorschlages des Ge- meindeausschusses für 1921/22. Schöffe Gust. Schmidt hat sein Amt als solcher niedergelegt. Auch die an- deren sozialdemokratischen Vertreter erklärten, ihr Amt niederzulegen. Gemeindevorstand Haupt- lehrer Scholz führt sein Amt nur noch bis Ende die- ses Monats weiter. Der Freiwilligen Feuerwehr wurden 1700 M. für Anschaffung einer Schiebeleiter bewilligt. Der Schaffung von Schulpfaffen wurde zu- gestimmt. Zum Schluß der Sitzung wurden Woh- nungsangelegenheiten beraten.

Aus der Provinz.

Breslau. Der Mann mit den vielen Ehren- amtern. Der frühere Geschäftsführer Carl Schindler aus Deutsch-Lissa hat schon wiederholt von sich reden gemacht. Am Mittwoch wurde vor der Breslauer Strafkammer wegen Betruges gegen ihn verhandelt. Der Angeklagte, der in Haft war, benahm sich bei seiner Vorführung sehr aufgeregt und tobte sehr, daß sich das Gericht veranlaßt sah, zunächst die sachver- ständigen Verzele über seinen Geisteszustand zu ver- nehmen. Die Sachverständigen bekundeten, daß er wohl verhandlungsfähig als auch zurechnungsfähig wäre. Er sei nur sehr leicht aufgeregt, wozu wohl jetzt seine Verhaftung beigetragen habe. Die An- klage legt ihm zur Last, daß er im Jahre 1918/19, als er in Deutsch-Lissa Vorsitzender des Volksrats war und außerdem noch etwa 13 Ehrenämter be- kleidete, verschiedene Privatpersonen und den Magi- strat um erhebliche Summen betrogen habe. Der Angeklagte bestritt entschieden jede Schuld. Er habe sich mit einem Waun Namens Schlemenz in Ratto-

witz in Verbindung gesetzt, der ihm bestimmt ver- sprachen hatte, Kohlen zu liefern. Diefem habe er das ihm übergebene Geld ausgehändigt. Ein Mann solchen Namens sei aber in Rattowitz nicht zu er- mitteln. Den Verdacht der Unterschlagung und des Betruges erweckte Schindler dadurch, daß er 1919, als der Volksrat in Deutsch-Lissa aufgelöst wurde, verschwand. Der Staatsanwalt hielt den Betrag für erwiesen und beantragte 4 Monate Gefängnis. Das Gericht kam zur Freisprechung des Angeklagten, weil ihm eine Schuld nicht nachzuweisen ist. In der damaligen Zeit ging alles drunter und drüber, und da ist es doch möglich, daß er das Geld an jemanden abgegeben hat. Der Haftbefehl gegen ihn wurde auf- gehoben.

Landeshut. Keine Sonntagskarten für Lan- deshut. Der Eisenbahndirektor hatte eine Eingabe an die Eisenbahndirektion gerichtet, in welcher um Wiedereinführung dieser Karte gebeten wurde. Die Eisenbahndirektion hat die Einführung abgelehnt, da die Sonntagskarten nur den Bewohnern größerer Städte mit wenig zur Erholung geeigneter näherer Umgebung zugänglich gemacht würden. Als solcher Ort sei Landeshut nicht anzusehen; die nähere Um- gebung von Landeshut biete unserer Bevölkerung ausreichende Erholungsgelegenheit. Der A.-G.-B. wird sich bei diesem Bescheid nicht beruhigen.

Vollenhain. Die Volkshaus als Jugend- herberge. In der Sitzung der Stadtverordneten zu Vollenhain wurde eine Beschlusse des Regierungs- präsidenten bekanntgegeben, in welcher dieser mitteilt, daß er den Ausbau der Volkshaus — d. h. eines kleinen Teils der Burg, des Frauengemachs, — zur Jugendherberge und zum Museum genehmigt hat, und 20 000 M. dazu zur Verfügung gestellt worden sind. Dem Ausbau steht nunmehr nichts mehr im Wege.

Girschberg. Festgenommenen Beamter. Von der Kriminalpolizei Leipzig wurde am 14. Juli mitgeteilt, daß sich vor zirka 4 Wochen ein Beamter einer dortigen Bank nach Begehung größerer Unterschlagungen mit seiner Frau, ebenfalls aus Leipzig, hierher gewandt haben soll. Es wurde fest- gestellt, daß sich die Gesuchten tatsächlich etwa eine halbe Stunde hier aufgehalten hatten und dann wei- tergereist sind. Am folgenden Tage gelang es der Girschberger Kriminalpolizei, das Pärchen, welches sich bereits in Ober-Seibitz einlogiert hatte, auf der Bahnhofstraße hier festzunehmen. Der Beamte gab verschiedene Unterschlagungen zu und es konnten ihm noch mehrere tausend Mark abgenommen werden.

Striegau. Mandatsniederlegung. Eine ein- schneidende Folge hatte der in diesen Tagen aus den Reihen der Bürgerwehr erhobene energische Protest gegen die allzuhohe kommunale Besteuerung. Es haben nunmehr die bürgerlichen Magistratsmitglieder Dr. Krottschiner, Jaekel und Tschornier ihre Ämter niedergelegt.

Letzte Telegramme.

Beratungen über die deutsche Antwortnote.

Berlin, 22. Juli. Das Reichskabinett hat sich den Blättern zufolge gestern mit der Antwort auf die vom französischen Botschafter Laurent dem Minister Dr. Rosen in der ober-schlesischen Frage ge- machten Veröffentlichungen beschäftigt. Es wurde festgelegt, daß die Antwortnote noch einiger tatsäch- licher Ergänzungen bedarf. Der Zeitpunkt der Ueber- gabe der Note steht daher noch nicht fest.

Neuer Kredit für Deutschland.

Berlin, 22. Juli. Bei Bekanntgabe des Kre- dites von 150 Millionen Goldmark wurde mitgeteilt, daß die Verhandlungen mit den internationalen Finanzkreisen zwecks Beschaffung weiterer Kredits fortgesetzt werden. Wir erfahren heute von der Reichsbank, daß es durch Vermittlung des Bankhauses Wertheim & Co. in Amsterdam gelungen ist, in- zwischen einen neuen Kredit von 50 Millionen Gold- mark für die Reichsbank zu beschaffen. Verhand- lungen wegen weiterer Kredits schweben.

Verhaftung eines U-Boot Kommandanten.

Kopenhagen, 22. Juli. Wie die Kope- nager Zeitung „Kbden Nr. 5“ erzählt, hat die dänische Staatspolizei den ehemaligen Unterseeboot- kommandanten Kapitän Pazig, der sich seiner Verantwortung vor dem Leipziger Reichsgericht durch seine Flucht nach Dänemark entzogen hat, in Odense verhaftet.

Der griechisch-türkische Krieg.

Athen, 21. Juli. Amtlich wird gemeldet: Die Griechen haben am Dienstag Gali-Poli besetzt. London, 21. Juli. Reuters meldet aus Athen: Es verlautet in zuverlässigen Kreisen, daß in der vierstündigen Schlacht von Ruzhja 30 000 Türken gefangen wurden.

Wettervorhersage für den 23. Juli:

Veränderlich, zuweilen windig, auch Gewitter oder Regen.

Druck u. Verlag Ferdinand Dornel's Erben (Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: D. Müng. für Postamt und Inserate: G. Anders. sämtlich in Waldenburg.

Die Notlage der obereschlesischen Industrie.

Von einem hervorragenden industriellen Sachmann wird uns geschrieben: Neben all dem Schrecklichen, was der dritte Polenaufruf in Oberschlesien mit sich brachte, hat er in erster Linie ein völliges Vernichten des gesamten Wirtschaftslebens in Oberschlesien zur Folge gehabt. Die Absperrung des Gebietes durch die Insurgenten brachte durch Unterbindung jeder Einfuhr aus dem natürlichen Hinterlande, aus Mittel- und Niederschlesien, sofort die schwersten Entbehrungen und die Gefahr der Hungersnot mit sich. Sie bewirkte außerdem ein derartiges Hochschnellen der Lebensmittelpreise, daß die arbeitende Bevölkerung in bittere Not geriet. Schon diese eine Erfahrungstatsache sollte genügen, jeden Gedanken einer Abschnürung des Zentralbezirks von seinem natürlichen deutschen Versorgungsgebiet von der Hand zu weisen. In noch trassierter Form legt aber eine Betrachtung der Montanindustrie dar, wie sehr die obereschlesische Wirtschaft durch den Polenaufruf gelitten hat, und wie wenig es den Polen möglich war, nach Durchschneidung der wirtschaftlichen Fäden mit Deutschland, einen geordneten Betrieb aufrechtzuerhalten. Direkte Verluste entstanden den Werken durch zahlreiche Verwundungen und Diebstähle, sowie durch Beschädigungen. Die indirekten Verluste sind aber noch größer, sie hätten die Werke in kurzer Zeit zu einer völligen Einstellung des Betriebes zwingen müssen. In einer sachgemäßen Führung der Unternehmungen fehlte es vollkommen, da die meisten Chefs der Verwaltungen, am Leib und Leben aufs schwerste bedroht, außerhalb des Industriegebietes weilen mußten. Neben dem in ihren wirtschaftlichen Forderungen zum Ausdruck gekommenen Bolschewismus zeigte sich der Chauvinismus der Polen gegen deutsche Betriebsleiter, Angestellte und Arbeitsgenossen. Lediglich um polnische Anwärter unterzubringen, wurden den Werken die besten Arbeitskräfte entzogen, die Verwundung und Verlotterung der Werke war die natürliche Folge dieses Vorganges. Die Wiederaufnahme der Arbeit auf den industriellen Werken konnte an der Erhaltung der obereschlesischen Wirtschaft nichts ändern. Im Gegenteil, je mehr damals Oberschlesien produzierte und je größer infolgedessen der Verbrauch an den einzuführenden Rohstoffen und Materialien war, um so schneller und umfangreicher wurde die Einschränkung und Einstellung der Betriebe zur unabwendbaren Notwendigkeit. Das zeigte sich ja vor allem in der Eisenindustrie. Es fehlte weiterhin der Absatz, die Werke hatten keine Aufträge, sie wurden aber durch die polnischen Arbeiter gezwungen, ohne Spezifikation in den Bestand zu walzen. Dazu kommt noch, daß durch den Aufstand die obereschlesische Industrie vor den finanziellen Zusammenbruch gestellt wurde. Im ganzen hat sich also gezeigt, daß eine Unterbrechung der Wechselbeziehungen zwischen der obereschlesischen Industrie und Deutschland eine Katastrophe der obereschlesischen Industrie bringen muß.

Sürsorge für gestorbene obereschlesische Beamte

Auf Anweisung des Ministers des Innern ist bei dem Oberpräsidium Oberschlesien in Breslau, Lange Dammstraße 78 (Oberpräsidialgebäude-Ecke Abrechtstraße) mit sofortiger Wirkung eine Fürsorgekassette eingerichtet worden, welcher die Anweisung von Vorschüssen auf Sach- und Rechtsschäden für die aus Oberschlesien geflüchteten Be-

amten aller Gattungen obliegt. Es handelt sich um eine vorläufige Prüfung, deren endgültige Regelung dem Fürsorgeamt für Beamte aus den Grenzgebieten in Berlin, In den Zelten 21, obliegt. Im einzelnen geschieht die Fürsorge folgendermaßen:

1. Für alle nach dem 2. Mai 1921 entstandenen Sach- und Rechtsschäden können die aus Oberschlesien geflüchteten Beamten ihre Ansprüche bei der oben genannten Fürsorgekassette schriftlich anbringen. Den Anträgen, die sich jedoch nicht auf Gehaltsforderungen beziehen dürfen, sind, soweit dies möglich ist, ausreichende Unterlagen mit genauen Angaben beizufügen. Der Wirkungsbereich der Fürsorgekassette umfaßt alle von ihrem Dienstort geflüchteten Beamten und Lehrer, welche sich in unbesetzten Oberschlesien und in Niederschlesien befinden. Soweit sich die Beamten und Lehrer noch an ihrem Dienstort befinden, haben sie ihre Anträge an den Reichs- und Staatskommissar für die Oberschlesische Rohstoffhilfe in Oppeln zu richten. Beamte und Lehrer, die sich außerhalb der Provinzen Oberschlesien und Niederschlesien aufhalten, haben sich an das Fürsorgeamt für Beamte aus den Grenzgebieten in Berlin, In den Zelten 21, zu wenden. Auf die entstandenen Schäden können Vorschüsse gewährt werden zur Beschaffung des für die tatsächliche Fortführung des Haushalts auf kürzere Zeit, für die Erhaltung der Gesundheit der zum Haushalt gehörenden Personen, sowie zur Fortsetzung der Erziehung der Haushaltsangehörigen unbedingt notwendigen (Kleider, Wäsche, Schuhe, Decken, Nahrungsmittel, nötigenfalls Brennstoffe usw.).

2. Auf Familienangehörige von Beamten und Lehrern, die von dem Familienoberhaupt infolge des Aufstandes getrennt sind, finden diese Bestimmungen entsprechende Anwendung.

3. Soweit die Beamten und Lehrer Gehaltsvorschlüsse beanspruchen, sind diese Anträge bei dem für ihren gegenwärtigen Aufenthalt zuständigen Landrat — bei einer kreisfreien Stadt beim Magistrat — zu stellen. Diese Stellen sind ermächtigt, im Einzelfalle nach entsprechender Prüfung der Anträge Vorschüsse auf Gehalt und sonstige Dienstbezüge, aber nicht auf Sach- und Rechtsschäden, bis zum Betrage von 4000 Mk. zu zahlen. Diese Ermächtigung bezieht sich auch auf Ruhegehaltsempfänger und Hinterbliebene des unmittelbaren Staatsdienstes, welche die ihnen zustehenden Bezüge von obereschlesischen Stellen des Aufstandesgebietes nicht erhalten, und zwar sowohl solche, die von dort abgewandert sind, als auch solche, die nicht im Aufstandesgebiet wohnten, sondern nur die Bezüge von dort erhielten. Diese Vorschüsse dürfen jedoch im allgemeinen bei Ruhegehaltsempfängern 1500 Mk. und bei Witwen 750 Mk. nicht überschreiten.

Bezüglich der Ruhegehaltsempfänger und der Hinterbliebenen des unmittelbaren Staatsdienstes und sonstiger Nichtbeamten wird seitens des Herrn Ministers noch Entscheidung getroffen werden. Auch wegen vor dem 2. Mai 1921 entstandenen Schäden wird weitere Mitteilung durch die Tagespresse erfolgen.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 22. Juli 1921.

Die Neuregelung der Angestelltenversicherung.

Am 5. Juli 1921 hat der Reichstag das Gesetz über Änderung des Reichsversicherungsgesetzes für Ange-

stellte angenommen. Damit hat eine der wichtigsten Materien der sozialen Gesetzgebung wiederum eine Umgestaltung erfahren, die im Interesse der versicherten Angestellten und im Hinblick auf die Geldentwertung dringend notwendig war. Bisher war es nämlich einem großen Teil der Angestellten nicht möglich, als Pflichtversicherte an der Versicherung teilzunehmen, da die Grenze von 15 000 Mark sie von ihr ausschloß. Durch die Neuregelung ist nun die Höhe für die Versicherungspflicht, entsprechend den gegenwärtigen Einkommensverhältnissen, hinaufgerückt worden, um möglichst weite Schichten der Angestelltenschaft an den Vergünstigungen des Gesetzes teilnehmen zu lassen und um den Rentenempfängern der Angestelltenversicherung durch Erhöhung der Renten zu helfen.

Das neue Gesetz bringt, und zwar schon vom 1. Januar 1921 ab, für die Empfänger von Ruhegeld oder Hinterbliebenenrente nach dem Versicherungsge- setz für Angestellte bis auf weiteres eine monatlich im Voraus zahlbare Beihilfe. Diese beträgt für Empfänger von Ruhegeld monatlich 70 Mk., für Empfänger einer Witwen- oder Witwenrente monatlich 55 Mk. und für Empfänger einer Waisenrente monatlich 30 Mk. Sie wird aus den Mitteln der Reichsversicherung für Angestellte gezahlt, ohne daß dafür irgendwelche Beitragszuschläge erhoben werden. Auch solche Angestellte, die auf Grund einer abgeschlossenen Lebensversicherung von der Verpflichtung zur eigenen Beitragsleistung befreit wurden, erhalten sie zum vollen Betrage. Die Beihilfe fällt aber weg, wenn die Rente zum vollen Betrage ruht, oder wenn diesen Personen eine Beihilfe aus der Invalidenversicherung zusteht.

Wie oben dargelegt, ist durch das neue Gesetz die Grenze der Versicherungspflicht mit Wirkung vom 1. August 1921 auf 30 000 Mk. erhöht worden. Es werden drei neue Gehalts- und Beitragsklassen gebildet, nämlich die Klassen:

- K von mehr als 5 000 bis 10 000 Mk.,
- L von mehr als 10 000 bis 15 000 Mk.,
- M von mehr als 15 000 Mk.

Als Monatsbeitrag ist für die Gehaltsklasse K ein Beitrag von 33,20 Mk., für die Klasse L von 40 Mk. und für die Klasse M von 48 Mk. vorgesehen. Die Beiträge werden wie bisher zur Hälfte vom Arbeitgeber und vom Arbeitnehmer getragen.

In dem Gesetz ist nicht vorgesehen, daß die Neuversicherten, die bisher wegen ihres Jahresarbeitsverdienstes von mehr als 15 000 Mk. versicherungsfrei waren, auf Antrag von der Verpflichtung zur eigenen Beitragsleistung befreit werden können, sofern sie bis zu einem bestimmten Zeitpunkt bei öffentlichen oder privaten Lebensversicherungs-Unternehmungen einen Versicherungsvertrag abgeschlossen haben. Sie müssen also, solange nicht diese Doppelbelastung durch ein neues Gesetz beseitigt wird, neben ihrer Lebensversicherung auch den Beitrag für die Angestelltenversicherung zahlen.

Der Kreislehrerrat wandte sich an den Finanzminister und an die Regierung in Breslau wegen der Befolgung der diätarisch beschäftigten Lehrer sowie wegen Zahlung der Unterschiedsbeträge im Ortszuschlag für die Lehrpersonen der in eine höhere Ortsklasse eingereichten Orte und erhielt jetzt auf seine wiederholten und dringenden Vorstellungen von der Regierung die Mitteilung, daß die Vorarbeiten zur Feststellung der zu zahlenden Beträge für den Kreis Waldenburg beendet sind. Für eine Anzahl Schulverbände ist die Zahlungsanweisung bereits der Ortsklasse zugegangen. Gleichzeitig mit den vor-

Die Geschichte der Hundstage.

Wer im Kalender die lakonische Bemerkung liest: 23. Juli, Anfang der Hundstage, der möge daran denken, daß sich an den Begriff der Hundstage eine ganze, mehr als vierhundertjährige Geschichte knüpft. Die Hundstage, die ursprünglich nicht vier Wochen, sondern nur wenige Tage umfaßten — eigentlich kommt nur der eine (erste) Hundstag in Betracht — tragen, so erzählt Arthur Stenkel (Hamburg) in der „Astronomischen Zeitschrift“, ihren Namen von dem Hundstern, dem Sirius, dem hellsten aller Fixsterne, der alljährlich in unseren Wintermonaten das nächtliche Firmament schmückt. Die römischen Astronomen nannten ihn Canicula (Hündchen) oder auch Canis (Hund). Die Griechen dementsprechend Anon, vorwiegend aber Setriox, ein Name, der den Arabern entspricht zu sein scheint. Bei den Ägyptern hieß der Stern Sopet oder auch Sopet, wovon die Griechen ihren dritten Namen für das Gestirn, Sothis, ableiteten.

Wenn Sirius, der an dem tiefdunklen südlichen Himmel noch weit lebhafter glänzt als bei uns, zu dem Morgen vor der Sonne aufging, dann begann im Lande Aem, das die heutige Welt nur unter dem Namen Ägypten kennt, das Steigen des Nil, der Lebensader des langen fruchtbaren Tales. So war es denn begreiflich, daß die den Geheimnissen der Natur nachspürenden ägyptischen Tempelpriester diesen früh erfolgten, wann der heliastische Aufgang des bedeutsamen Gestirnes stattfand. Sie hatten den Sopet der großen Göttin Isis geweiht und geradezu mit ihr personifiziert. Isis-Sopet war bei ihnen ein Begriff. Die vielhundertjährigen Bemühungen,

den Frühaufgang des Sopet so genau wie möglich festzustellen, hatten schließlich auch Einfluß auf das Kalenderwesen der Ägypter. Während nämlich das Volk allgemein nach 360 und 5 = 365 tätigen Wandeltagen rechnete und die Feste bald in dieser, bald in jener Jahreszeit feierte, weil durch den fehlenden Vierteltag alle vier Jahre ein Tag ausfiel, kannten die sternkundigen Priester sehr wohl das wahre, feste Sonnenjahr von 365,24 Tagen Länge. Aller Wahrscheinlichkeit nach haben die Priester auch schon in alter Zeit Versuche unternommen, das Wandeltage durch das feste Jahr zu ersetzen; das Volk hielt jedoch mit großer Zähigkeit am Hergebrachten, was nicht verwunderlich erscheinen kann, wenn man erwägt, daß sich in Ägypten, vorwiegend in Mittel- und Oberägypten, Sommer und Winter nur sehr wenig voneinander unterscheiden, daß es also nicht viel ausmachte, ob die Feste in die Zeit unseres Januars oder unseres Juli fielen.

Von besonderem Interesse und hohem wissenschaftlichen Wert ist ein nach dieser Richtung hin von Ptolemäus III. (247–222 v. Chr.) engagierter Erlaß, der uns in einer 1866 von Lepsius, Reinisch und Köhler in den Tempelruinen von San, dem alten Tanis am tanitischen Nilarm (Nubetta), aufgefundenen Inschrift erhalten geblieben ist. Die in hieroglyphischer, demotischer und griechischer Sprache abgefaßte Inschrift gehörte dem Tempel der Götter Energeten zu Kanopus an, der von den Energeten (Ptolemäerzeit) erbaut und dem Osiris geweiht war. Dieses „Dekret von Kanopus“ ordnete an, daß alle vier Jahre ein Tag eingeschaltet und als Festtag gefeiert werde. Leider hatte aber dieser Erlaß nicht den erhofften Erfolg der allgemeinen Einführung

eines festen, mit dem Sonnenlauf und dementsprechend mit den Jahreszeiten übereinstimmenden Jahres. Schon der Nachfolger Ptolemäus III. hob dieses feste „Tanitische Jahr“ wieder auf. Erst durch Einführung des „Alexandrinischen Jahres“ unter Octavianus Augustus wurde das Wandeltage allmählich beseitigt.

Als Datum des Dekrets von Kanopus fand Einzel den 7. März 238 v. Chr., für das viel wichtigere Datum des heliastischen Siriusaufganges ermittelte er den 19. Juli 238 v. Chr. Das war also der Tag, an dem der Stern damals aufging und ein Fest gefeiert wurde. Da nun der Frühaufgang des Sirius erst nach Ablauf von 1460 Jahren wieder auf denselben Kalendertag fiel, entstand das sogenannte Siriusjahr, die Sothisperiode, deren Anfänge nach E. Meyer auf den 19. Juli der Jahre 2781 und 1321 v. Chr. und 140 n. Chr. fielen.

Von der Bedeutung des Ereignisses des Siriusfrühaufganges für Ägypten zeugen viele Inschriften auf den Denkmälern, wo Sirius „die große Göttin“ Sothis, die Regentin des Jahresanfangs, „die steigen macht den Nil zu seiner Zeit“, genannt wird, oder wo es heißt: „Er (Soti Horus) hat den Sothisstern eingesetzt am Himmel, der die Fülle des Wassers herbeiführt, um das Land zu überschwemmen.“ In anderen Ländern konnte der Hundstern naturgemäß eine solche Rolle nicht spielen; die Griechen aber erkannten dennoch seine Bedeutung und pflanzten sie fort. Das Sothisjahr 1600 n. Chr. ist insofern ganzlich unbemerkt vorübergegangen, denn da, wo man dem Stern zu Ehren einst große Freudenfeste feierte, stehen seit vielen Jahrhunderten nur Ruinen, und Fremdlinge beherrschen das Land.

stehenden angegebenen Beträgen werden auch die Restbeträge für das Rechnungsjahr 1920 gezahlt werden. Weiterhin haben auch eine Anzahl Schulverbände sowie die Kreisstelle in Waldenburg Mitteilung zur Zahlung der vom 1. April d. Js. ab den Beiträgen zu leistenden Beträge erhalten. Es werden somit bald sämtliche Beiträgen im Besitz der ihnen zustehenden Bezüge sein.

Literarische Arbeitsgemeinschaft. Im Anschluß an den ersten Volkshochschulkursus bildete sich in Angliederung an die literarischen Vorlesungen des Lehrers Häufner (Dittersbach) eine Arbeitsgemeinschaft, die regelmäßig im Rathol. Vereinshaus tagt. Zur Behandlung steht bis zum Beginn des Wintersemesters der Dichter Hebel. Auch Ausflüge in die Umgebung Waldenburgs werden unternommen und das Volkslied gepflegt. Die Leitung liegt in den Händen des Lehrers Häufner.

Erweiterung von Dorf- und Stadtanlagen. Früher wurde es ganz dem Zufall überlassen, wie ein Dorf, eine Stadt sich vergrößerte. Es wurde „darauf losgeworfen“. Ein Fortschritt war es, als man dazu überging, genaue Grundlinienpläne aufzustellen. Leider wurde vielfach ohne langes Nachdenken über die Bodengestalt, über Verkehrs- und Wohnbedürfnisse einfach mit Lineal und Zirkel gearbeitet. Auch diese rohe Art, der wir die langweiligen öden Häuserzeilen der letzten 40 Jahre verdanken, ist nunmehr überwunden und ist einer neuen Städtebaulehre gewichen, deren Grundzüge uns genau gezeigt werden in der am 21. Juli in der Mensurhalle zu Waldenburg beginnenden Ausstellung für Städtebau, Siedlungs- und Wohnwesen. Auch den Städten und Gemeinden ist dabei Gelegenheit gegeben, ihre nach den neuen Gesichtspunkten bearbeiteten Bebauungs- und Siedlungspläne weiten Kreisen bekanntzumachen.

Der Schlesische Verkehrsverein hielt in diesen Tagen seine Hauptversammlung zu Breslau ab. Der Verband hat im letzten Jahre eine rege Tätigkeit auf dem Gebiete der persönlichen Werbung für Schlesien entfaltet. Dabei stand Obereschlesien an erster Stelle, über das Vorträge in allen Teilen Deutschlands gehalten worden sind. (In einer Stadt Süddeutschlands mußte der Vortrag dreimal hintereinander gehalten werden, weil das Stadttheater dreimal ausverkauft war.) Dementsprechend sollen die Vorträge über Schlesien fortgesetzt werden. Der Geschäftsführer Hallmar hat einen weiteren Vortrag über das Riesengebirge verfaßt, der demnächst mehrere Wochen lang im Wissenschaftlichen Theater Urania, Berlin, gehalten werden wird. Für die Verbesserung des Verkehrs ist der Verband in einer großen Anzahl von Eingaben und einer umfangreichen Sammelangelegenheit aller Interessenten bei den Eisenbahnverwaltungen Breslau und Katowitz, wie bei dem Minister selbst vorstellig geworden. Der Verband arbeitet auf diesem Wege tatkräftig weiter. Die Zahl der Mitglieder hat sich verdoppelt. Trotzdem reichen die Mittel nicht aus, um alle die wichtigsten Aufgaben des Verbandes zu erfüllen. Es muß Ehrensache jeder Stadt, jeder größeren Gemeinde, wie jeden Bades und Erholungsortes in Schlesien sein, dem Verbande als Mitglied anzugehören, ebenso sollte jeder Verkehrsverein, jeder Gebirgs- und Wanderverein dem Verbande beitreten. Das gleiche gilt für Hotels, Gastwirtschaften, Logierhäuser und für alle Handelskreise, die durch den Verband und seine Arbeit gefördert werden. Trotz der unzureichenden Mittel haben sich die Kassenverhältnisse günstig entwickelt. In den Vorstand wurden gewählt: Geheimrat Fischer

als erster Vorsitzender, Vizepräsident Dr. Häufner als stellvertretender Vorsitzender, Stadtrat Frömsdorf als Schriftführer, Bürgermeister Göbel (Glah) als stellvertretender Schriftführer, Stadtkorrespondent Wolf als Schatzmeister. Die Zahl der Beisitzer wurde verstärkt u. a. durch Bürgermeister Stadel (Schreibhan).

Ein Fußballfilm im Union-Theater. Wie durch Zufall in der heutigen Zeitung bekanntgegeben ist, kommt in diesem U.-T. der Fußballfilm des Deutschen Fußballbundes zur Aufführung. Allen Fußballern und Sportleuten ist der Besuch dieser Vorstellung warm zu empfehlen. Von ersten Sportlern werden sämtliche Arten dieses schönen Sportes vorgeführt. Zum Teil werden die Ausführungen in verlangsamtem Tempo gezeigt. Ferner ist das Länderwettspiel Deutschlands gegen Ungarn im Film zu sehen. 40.000 Zuschauer wohnten diesem interessanten Kampfe bei. Der Waldenburger Sportverein 09, auf dessen Anregung dieser Film hier gespielt wird, bittet alle Sportinteressenten, sich diesen Film anzusehen.

Veranstaltungen des Bades Salzbrunn in der Woche vom 21. Juli bis 30. Juli. Während der regelmäßigen Konzerte während der Kurstunden: Sonntag den 24. Juli, nachm. 4-6 Uhr Promenadenkonzert. Abends 7½ Uhr Theater: „Der letzte Walzer“. Montag den 25. Juli, abends 8-10 Uhr Promenadenkonzert im Waldchen. — Dienstag den 26. Juli: Dienstreier Tag der Bergkapelle. Abends 7½ Uhr Theater: „Maria Magdalena“, Schauspiel. — Mittwoch den 27. Juli, abends 8 Uhr im Theateraal Vortragabend: „Lachende Gesellen“ von Hoffmannspieler Meyer und Wirth (Dresden). — Donnerstag den 28. Juli, abends 7½ Uhr Theater: „Die Fledermaus“, Operette. — Freitag den 29. Juli, abends 8½-9½ Uhr Hornquartett im Waldchen. Abends 7½ Uhr Theater: „Baby Windermeres Köcher“. — Sonnabend den 30. Juli, abends 8-10 Uhr Promenadenkonzert. Änderungen vorbehalten.

Öffentliche Gemeindevertreterversammlung in Dittersbach.

z. Dittersbach, 20. Juli. Der als Gast erschienene Kreisarzt Dr. Huebner gibt einen ausführlichen Bericht über die mutmaßliche Entstehung und den heutigen Stand der Typhus-Epidemie und der zur Bekämpfung angewendeten und noch anzuwendenden Maßnahmen. Der Ausbruch der Seuche ist am 7. Juli festgestellt worden und hat seinen Höhepunkt bis heute noch nicht erreicht. Da die Erkrankungsfälle nur innerhalb des Gebietes der Wasserleitung Dittersbach-Ober Waldenburg liegen, muß angenommen werden, daß die Leitung wohl infolge der zahlreichen Regengüsse im Monat Juni auf tragend eine Weise verunreinigt worden ist. Bisher sind in den wiederholt entnommenen Wasserproben Typhusbazillen nicht festgestellt worden, trotzdem ist es aber unbedingt notwendig, Wasser nur in gekochtem Zustande zu genießen und auch für Haushalts- und Wirtschaftszwecke nur gekochtes Wasser zu verwenden. Auch ist größte Sauberkeit in den Abortanlagen und in den Höfen unbedingt notwendig. Der Salzbrunn darf den Kindern nicht als Trunkwasser dienen, sondern man diese Wassernutzung täglich machen. Um ein weiteres Umsichgreifen der Epidemie zu verhindern, werden die Kranken oft gegen ihren und ihrer Angehörigen Willen nach dem Lazarett gebracht. Da die vorhandenen Krankenanstalten die Kranken bei weitem nicht aufnehmen konnten, mußte zu der Er-

richtung eines Lazarettes in Dittersbach geschritten werden. Welche Riesearbeit hier zu bewältigen war, läßt sich einzeln gar nicht anführen. Der Kreisarzt konnte mit Genehmigung feststellen, daß seitens der Amts- und Gemeindeverwaltung alles getan worden ist, was zu tun notwendig war. In der darauffolgenden Aussprache gab der Kreisarzt auf alle an ihn gestellten Fragen erschöpfende Auskunft. Insbesondere auch darüber, daß die Schließung der Kirchen nur vom Regierungspräsidenten angeordnet werden könne, und daß auch die Kirchenverbände und Leiter der Religionsgemeinschaften gehalten seien, die vorgeschriebenen Desinfektionsvorschriften ordnungsmäßig durchzuführen.

Zu dem Berichte des Vertreters Reimann über die Forderung des Gewerkschaftsartikels, das Verbot der Abhaltung von Versammlungen, Aufbarkeiten, Minos etc. auf einen Umkreis von 10 Kilometer auszudehnen, erklärte Kreisarzt Huebner, daß auch dieser Antrag dem Regierungspräsidenten seitens der Antragsteller unterbreitet werden müsse, daß er als Arzt keine Einwendungen dagegen zu erheben hätte, aber vom menschlichen Standpunkte aus betrachte, sich deshalb mit dem Gedanken nicht allzusehr befreunden könne, weil dadurch viele Existenzen auf das Spiel gesetzt werden und durch diese Maßnahme ein allzu großer Nutzen nicht zu erwarten steht. Zur Frage der Schutzimpfung gab der Kreisarzt bekannt, daß diese gesetzlich nicht vorgeschrieben sei, daß aber die Ärzte auf Verlangen Impfungen vornehmen. (Siehe auch die heute amtliche Bekanntmachung.)

Nachdem der Vorsitzende, Schöffe Dinter, dem Kreisarzt für seinen ausführlichen Vortrag namens der Gemeindevertretung seinen Dank abgefragt wurde, zur eigentlichen Tagesordnung übergehend, die Bildung eines Amdorverbandes zur Bekämpfung gemein gefährlicher Krankheiten mit der Gemeinde Ober Waldenburg und dem Gutsbezirk Ober Waldenburg beschlossen. Die Vertretung beschloß ferner die An gelegenheit Biol. so bald nach Bekanntgabe des Urteils des Disziplinarausschusses in geheimer Sitzung zu verhandeln. Nachdem die für das Bauvorhaben im Neubauer-Gelände in Aussicht gestellten Bauförderungen ausgesetzt sind, soll mit der Ausführung der Baugesamtheit begonnen werden. Entgegen einem früheren Beschlusse veranlaßt die Eisenbahnverwaltung, daß die durch das Bezirken der neuen Wohnmaassen freiwerdenden Wohnungen wiederum Eisenbahnbefriedungen auszuweisen werden. Die Vertretung gibt hierzu ihre Zustimmung und bewilligt auch die für die Errichtung eines 8. Hauses erforderlichen Mittel. Die Errichtung einer Feueralarmanlage wird ebenfalls beschlossen und die erforderlichen Mittel, etwa 60.000 Mk., bereitgestellt. Eine Anzahl Baukommissionenbeschüsse werden genehmigt. Von den Beschlüssen der Gemeinnützigen Bauvereinschaft und des Wasserleitungs-Amdorverbandes wird nach reifer Überlegung Kenntnis genommen. Ein Nachtrag zum Ortsstatut betr. die gewerbliche Fortbildungsschule, der die Erhebung eines Schulgeldes von 18 Mk. für Einheimische und 40 Mk. für Fremdenkinder vorsieht, wird mit der Mehrheit angenommen. Das bet. ersuchenannte Sak 16 Mk. betragen soll. Die Gemeinde-Gewerbesteuerordnung erfährt entsprechend dem Beschlusse des Kreisaußschusses eine entsprechende Abänderung. Die Sitzung wurde um 10 Uhr geschlossen; eine ganze Anzahl Beratungsgegenstände mußten der vorgerückten Zeit wegen zurückgestellt werden.

Verdingung.

Zum Bau der Brangel- und Seidlstraße im Stadtteil Neu-Waldenburg wird hiermit die Vergabe der Pflaster- und Chauffierungs-Arbeiten öffentlich ausgeschrieben.

Angebotsordnungen können, soweit der Vorrat reicht (von jedem Unternehmer bis zu 2 Stück), durch das unterzeichnete Amt gegen gebührenfreie Einsendung von 5 Mk. je Stück bezogen, die sonstigen Verdingungsunterlagen im Zimmer 35 eingesehen werden.

Die Angebote sind versiegelt und auf dem Umschlag als „Angebot“ bezeichnet, bis Mittwoch den 27. Juli 1921, vormittags 11 Uhr, an das unterzeichnete Amt einzureichen, wo sie im Dienstzimmer des Sekretärs geöffnet werden.

Die Anbieter und die Vertreter der Arbeitnehmer werden hierdurch zu diesem Termin eingeladen.

Ausführungszeit der Arbeiten: August-September 1921.

Zuschlagsfrist: 3 Wochen.

Waldenburg, den 22. Juli 1921.

Stadtbauamt.

Große Auktion.

Sonnabend den 23. d. Mts., vorm. 9 Uhr, werde ich im Auktionslokal Ecke Ring, Eingang Wasserstraße:

1 Kochschrank, 2 Bettstellen, groß, Gaslocher, 1 Tisch, gold. Damenuhren (14 Stk.), Herrenschlüsselgehör, groß, Bliesharmonika, 1 Oberbett, 3 Kissen, 2 Damenmäntel, Blusen, Kleider, Silber, Schuhe, 1 Nähmaschine, Kinderwagen, Sportwagen, 1 el. Weinschrank, Damenwäsche, Haus- und Küchengerät, Regenmantel u. v. a. m.

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern.

Die Sachen sind gebraucht und können ½ Stunde vor Beginn besichtigt werden.

Richard Klenner, Auktionator.

Sachen zur Auktion nehme ich täglich Gottesberger Straße 8 an; Telefon 766.

Eisenbahnfahrpläne sind zu haben in der Geschäftsstelle der Waldenburger Zeitung.

Fliegenfänger, Fliegenteller, Fliegenhüte, Fliegenleim.
Rattenwürste m. Witterung.
Immer frisch und sicher wirkend.
Schlöß-Drogerie Ober Waldenburg.

Vergleute!

Brach, Freientwalde (Ober) liefert
alle Sorten Schuhe, besonders schwere, rindlederne, wasserdichte
Bergmanns-Schuhe m. Eisenbeschlag f. 145 Mk. franko.

Brennabor-Klappwagen, mit und ohne Verdeck,
Promenaden-Kinderwagen zu billigen Preisen.
Kaufhaus Max Holzer.

Haben Sie schon errechnet,

daß Kohle gegenüber dem Friedenspreise doppelt teurer geworden ist

als Gas??

Jede Hausfrau, die Ersparnisse machen will, sollte nur auf

Gas kochen.

Besitzen Sie keinen **Gaskocher?**

Haben Sie keinen **Gasanschluß?**

Das zuständige Gaswerk liefert beides unter dankbar günstigen Bedingungen.

Bettfedern!

Große Auswahl, billige Preise! Pfd. 39, 35, 28, 23, 18 Mk.
Kaufhaus Max Holzer.

Arbeitsunternehmer für 50 bis 60 Gefangene gesucht (Innenarbeit).
Gerichtsgewächshaus Waldenburg.

Ueber den Ozean.

Kriminal-Roman von Erich Ebenstein.

Copyright 1915 by Greiner & Comp., Berlin W. 30.
Nachdruck und Uebersetzungsberechtigt in fremde Sprachen vorbehalten.

(14. Fortsetzung.)

Während Spannberg ruderte wie ein Nasender, während man Frauen, Männer und Kinder aufsuchte und im Boote unter Decken barg, spähte sein Blick verzweifelt in die Runde.

Wo war sie, die er suchte? Immer fremde Gesichter — und immer noch Menschen vor ihnen, die um ihr Leben kämpften . . .

Weit draußen sahen sie nun ein gekentertes Boot. An seinen Kiel klammerten sich Menschen. Daneben brodelte das Wasser von ringenden Armen und Beinen. Bleiche Gesichter hoben sich hier und da, gellende Schreie tönten herüber, Bootstrümmen trieben im Wasser.

Aber der Offizier, der das Boot vom „Capo“ führte, befahl plötzlich umzukehren. „Wir haben keinen Platz mehr. Sie würden sich an den Bootsrand klammern wie Tiger und auch uns zum Kentern bringen. Zurück!“

In diesem Augenblick schrie Spannberg wie wahnsinnig auf: „Serena! Serena!“ Der Scheinwerfer hatte ihm, scharf beleuchtet, ein wachsbleiches Antlitz gezeigt, das er kannte . . . mühsam rang es sich aus den Wellen empor.

Tausend Eide hätte er geschworen, daß sie es war. Und auf seinen Ruf hatte sie die Arme nach ihm ausgestreckt.

Er packte den Offizier an der Brust.

„Wir müssen hin“, keuchte er. „Lassen Sie umkehren Herr! Dort ist . . .“ Aber der Offizier unterbrach ihn rasch. „Es ist unmöglich! Ich würde alle, die wir bisher gerettet haben, und uns selbst gefährden.“

Da warf Spannberg die Ruder von sich und wollte aus dem Boot springen. Die Hand des Offiziers riß ihn zurück. Das Boot wankte. Spannberg war wie rasend. Es hätte sich ein gefährlicher Kampf entsponnen, wenn nicht einer der Matrosen ihn durch einen Faustschlag niederworfen hätte. Sie warfen eine Decke über ihn und ruderten zum Schiff. Dort wurde Spannberg, der halb bewußtlos war, mit den Geretteten aus dem Boot gehoben und an Bord gebracht. Er tobte. Inspektor Wenk nahm ihn in Empfang und suchte ihn zu beruhigen.

Noch einmal ruderte das Boot zurück. Diesmal brachte es nur ein paar Felsen mit. Un-

heimlich stumm war das Wasser ringsum geworden. Keine kämpfenden Menschen mehr, keine Schreie. Als sie an die Stelle kamen, wo vor einer Stunde das gekenterte Boot gesichtet wurde, war es verschwunden.

Vielleicht war es gesunken, vielleicht hatte die Strömung, die hier stark fühlbar war, es außer Sichtweite getrieben. Dann konnten die Boote, die am Horizont kreuzten und wahrscheinlich zu dem Segelflutter gehörten, immerhin noch einige gerettet haben. Jedenfalls war für das Boot des „Capo“ hier nichts mehr zu tun.

Der Offizier gab Befehl zur Rückfahrt.

* * *

Der „Capo“ war ein schwimmendes Lazarett geworden. Wo nur ein Plätzchen frei war, lagen franke, zu Tode erschöpfte und verwundete Menschen. Der Arzt hatte alle Hände voll zu tun, die Passagiere pflegten, die Marconitelegraphisten arbeiteten Tag und Nacht. Sie depechierten Zahl und Namen der Geretteten, Einzelheiten von der Katastrophe, Nachrichten an Verwandte in beiden Kontinenten, die einzelne Gerettete absandten, in die Welt.

Baron Spannberg ließ alles teilnahmslos an sich vorüber gehen. Desto eifriger interessierte sich Inspektor Wenk für die Geretteten, mit denen er wiederholt längere Unterhaltungen anknüpfte, bald mit diesem, bald mit jenem, wie es der Zufall fügte. Und immer lenkte er unvermerkt auf die beiden Gringoirs hin, „von denen er gehört, daß sie auch auf der „Queen Mary“ gewesen seien, und die er persönlich kenne.“

Natürlich wußten viele überhaupt nichts von den genannten Personen. Andere, z. B. die Rhons, Mrs. Salsdale und ihre Tochter, die sich unter den Geretteten befanden, erzählten, was sie wußten.

Eine alte Dame namens Bernsteiner, die in Begleitung zweier Nichten gereist war, behauptete, ihr Boot sei das letzte gewesen, das vom sinkenden Schiff abließ. Und als sie noch einen schauernden Abschiedsblick hinaufwarf nach dem Bootsdeck, wo sich Scharen Todgeweihter zusammenbrängten, habe sie den jungen Gringoir allein, abseits am Steuerhaus lehnen sehen. Er allein habe nicht an die Fallreep gebrängt, habe nicht gefleht, daß man ihn mitnehme, sondern sah ganz gleichgültig in die Ferne, als berühre ihn weder die eigene, noch fremde Gefahr. Wahr-

scheinlich habe der Schreck ihn unempfindlich ge-

immer zart war, erkrankte so heftig, daß sie ununterbrochener Pflege bedurfte. Ella wich kaum von ihrem Bette. Sie hatte um keinen Preis die Pflege auch nur zum kleinsten Teil in fremden Händen gelassen, und Hanna mit ihrem zuweilen etwas geräuschvollen Wesen sah die Kranke nicht so gern um sich wie Ella mit ihrem leisen Tritt, ihrer leichten Hand und ihrer sanften Stimme.

Selbst ihre Nachtruhe opferte sie eine Weile, obgleich Rolf hiergegen Einsprache erhob, da ihre eigene Gesundheit so ungewohnten Anstrengungen nicht gewachsen sei.

Ella schüttelte den Kopf, wenn er so sprach. „Es ist meine Mutter Rolf, die meiner Hilfe bedarf, sie sieht nicht gern Fremde um sich, und ich bin ja jung und gesund.“

Einige Wochen ernster Sorge vergingen; aber als der Frühling mit Sang und Klang in die Welt einzog, war Frau Franziska weit genug hergestellt, um eine kurze Ausfahrt machen zu können, oder, auf Elsas Arm gestützt, im sonnigen Garten auf und nieder zu gehen.

Ella war durch die letzte Zeit verändert. Sie war bleich geworden, und die großen Augen erschienen durch die tiefen Schatten, die sich um sie gelegt hatten, noch größer als früher. Sie sah jetzt, da die Mutter ihre Pflege entbehren konnte, oft allein im Garten unter den blühenden Bäumen, untätig zurückgelehnt und mit einem Ausdruck von Müdigkeit auf dem lieblichen Gesicht, der ihm früher ganz fremd gewesen war. Ja, sie schien zuweilen so erschöpft, daß sie nicht hörte, wenn jemand sie anredete.

Auch heute sah sie so nach ihrer Gewohnheit im Garten auf ihrem Lieblingsplatz unter dem großen Apfelbaum. Sie hatte ein Buch aufgeschlagen auf dem Schoße liegen, aber sie las nicht. Sie mochte etwas sehr Grüßliches denken, denn jetzt fielen Blüten vom Baum auf ihr Buch, ohne daß sie es merkte.

Rolf trat in den Garten. Er war nur im Vorübergehen eingetreten, um ihr einen Strauß frischer Maiglöckchen zu bringen, die ersten im Jahre. Ella liebte sie sehr. Sie sah mit dem Rücken ihm zugewandt und schien das Dessinen der Gartentür überhört zu haben; sie wandte sich nicht um.

„Ella!“ rief Rolf halblaut. Sie hörte nicht. „Ella, kleine Ella!“ rief er ein wenig lauter. Sie mußte tief in Gedanken versunken sein, denn sie sah ganz regungslos. Lachend ging Rolf auf sie zu, und indem er die Maiglöckchen ihr nedend in den Schoß warf, jedoch sie erschrocken emporfuhr, fragte er:

„An was dachtest Du so eifrig, daß Du mein Kommen und Gehen ganz überhörtest? — An mich hoffentlich.“

„Riesst Du? — Nein, ich hörte es nicht. Ist Dir nicht aufgefallen, Rolf, daß ich jetzt oft etwas überhöre?“ Sie sah ihn ängstlich an.

„Ja, Du bist zuweilen recht unvorsichtig, wenn Du Dir gesprochen wird; natürlich, Du bist angegriffen, Du hast Dir bei der Pflege der Mama zu viel zugemutet.“

„Nein, Rolf, das ist es nicht. Ich bin nicht unachtsamer als früher. Aber ich glaube — ich fürchte — ich fürchte, es liegt an meinem Gehör, Rolf.“

„Torheit, Ella! Woher sollte Dir plötzlich ein Gehörleiden kommen?“ Aber er sah sie doch sehr erschrocken an.

Mamas Vater hörte nicht gut; sein Bruder war fast ganz taub. Du siehst, es ist ein Leiden, das unserer Familie nicht fremd ist; — warum sollte es nicht auch mich treffen können?“

„Ich kann es noch nicht glauben. Ich komme heute nachmittag und untersuche Deine Ohren genau. Sieh, habe ich keinen Augenblick Zeit. Vor allen

Dingen ängstige Dich nicht, bis Du weißt, ob Grund dazu vorhanden ist, meine kleine Lärche.“

Er küßte sie und ging. Sie blieb mit einem sorgenvollen und doch dankbaren Herzen zurück. Wie gut war es doch, daß sie Rolf hatte! Er, der geschickte Arzt, mußte ihr ja helfen können.

Es ließ sich nicht bezweifeln, ihr Gehör hatte allerdings ein wenig gelitten. Sie war natürlich nicht taub, nicht einmal das, was man schwerhörig hätte nennen können; ihr entging nur dann und wann ein leiser oder entfernter gesprochenes Wort, das war alles, und es war auch nur die Angst, aus diesem Wenigen möchte mehr werden, die sie an jenem Morgen so trübe gestimmt hatte.

Rolf verordnete, was er für angemessen hielt, und tröstete sie, in kurzer Zeit werde wieder alles sein wie vorher, das Ganze sei eine Folge der Ueberanstrengung am Krankenbette der Mutter, die sich wieder verlieren werde.

Er selbst glaubte, was er sagte, und Ella vertraute ihm stets so gern. Das Leiden schien ja auch noch kaum der Rede wert. Mit ruhender Willkür folgte sie Rols Anordnungen. Aber Woche auf Woche verging, ohne daß die erhoffte Besserung eingetreten wäre. Die übrigen Spuren jener Krankheitszeit verschwanden nach und nach, die Farbe lehrte in ihre Wangen, der Glanz in ihre Augen zurück, aber jene kleinen Ungenauigkeiten im Hören, die doch mitunter störend waren, verloren sich nicht.

„Wenn es nur so bleibt, wie es jetzt ist“, sagte sie mit einem kleinen Seufzer der Resignation. „So läßt es sich immer noch leicht tragen.“

„Es wird nicht schlimmer“, sagte Rolf, „glaube mir doch, es wird besser werden.“

„Meinst Du?“ Ihr selbst war es im Gegenteil, als ob sie jetzt schlechter höre als zu Anfang, immer noch nicht so leicht, aber sie hing doch an zu fürchten, daß es mit dem Besserwerden nicht so ganz unzweifelhaft sei.

Sie sprach nie zu Fremden von ihrem Leiden, sie suchte es stets mit der Chrentrauten so oft eigenen Sinnen zu verbergen; aber es kam doch schon vor, daß man sich über dies oder jenes Mißverständnis wunderte, und wenn sie in größerer Gesellschaft war, wurde es ihr schwer, dem Gespräch zu folgen, während ihr die Unterhaltung mit wenigen keine Schwierigkeit machte.

Langsam und zögernd gestand sie sich ein, daß es vielleicht gut wäre, dem Wunsche der Eltern zu folgen und einen tüchtigen Spezialarzt um Rat zu fragen, aber sie verschob es immer wieder, aus Furcht, Rolf durch diesen scheinbaren Mangel an Vertrauen zu kränken.

Endlich kam ihm selbst der Gedanke. Er mußte ja sehen, daß sich unter seiner Behandlung ihr Leiden verschlimmerte, anstatt sich zu bessern. So riet er ihr selbst, sich an den von Kranken und Ärzten gleich hoch geschätzten Professor Will in der nahen Universitätsstadt zu wenden.

Es war ihm nicht leicht geworden, diesen Vorschlag zu machen. Es kostete wohl der Eitelkeit eines jeden Arztes ein wenig Selbstüberwindung, seine Patienten an eine höhere Autorität zu verweisen. Aber er sagte sich, daß Elsas Lebensglück, so gut wie das seine, auf dem Spiel stände, obgleich er kaum wagte, sich den Gedanken, daß sie taub oder auch nur ernstlich schwerhörig werden könne, auszumalen.

Auch Ella kam diese Befürchtung kaum. Sie unternahm die Reise nicht gern, denn sie ängstete sich vor einer vielleicht schmerzhaften Untersuchung und einem längeren Aufenthalt in der fremden Stadt, getrennt von den übrigen; aber daß ihr zu helfen sei, daran zweifelte sie nicht: Rolf hatte es ja gesagt.

(Fortsetzung folgt.)

macht, so daß er wie gelähmt wurde. Ein sehr nervöser junger Mann sei er ja schon zuvor gewesen. Menschenscheu, fast stumm und immer melancholisch. Das sei allen aufgefallen, die mit ihm in Berührung kamen.

Letzteres bestätigten die andern. Mrs. Laskdale fügte hinzu, sie habe gehört, er fahre zu seinem sterbenden Vater nach Newyork.

„Sie sind sicher, daß es der junge Gringoir war, den Sie zuletzt am Steuerhaus sahen, Madame?“ fragte Went Frau Bernsteiner.

„Ganz sicher. Ich kannte ihn doch genau, denn wir hatten die Kabine auf dem gleichen Korridor.“

„Und es ging kein Boot nach Ihnen mehr ab?“

„Nein.“

Went nickte vor sich hin. Der Bericht stimmte mit seiner Ueberzeugung. Er glaubte keineswegs an die „Vision“ Spannborgs. Das war ganz einfach ein Spiel seiner verstorbenen Sinne gewesen. Er hatte seit Stunden nichts anderes gedacht als dieses Bild — seine Braut in Todesnot auf dem Wasser kämpfend — und als er dann im grellen Licht des Scheinwerfers ein junges, ihr vielleicht entfernt ähnlich sehendes Gesicht erblickte, glaubte er, sie selbst zu erkennen. Indessen schienen die Tatsachen zweifellos, daß der alte Gringoir bereits mit dem ersten Boot das Schiff verlassen, Serena Hellkreut aber — wenn sie es war, woran Went immer noch stark zweifelte — sich unter jenen befunden hatte, die das Schiff selbst mit sich in die Tiefe riß.

Er suchte dies Spannborg klar zu machen. Aber dieser schüttelte den Kopf.

„Sie war es bestimmt! Es war kein Phantasiegebilde. Jene Dame muß sich irren. Entweder kannte sie Serena nicht, oder es ging nachher doch noch ein Boot vom Schiff ab.“

Dabei blieb er. Die einzige Hoffnung, die noch leise in ihm schlummerte, war die, Serena könne, während das Boot vom „Capo“ zurückfuhr, von einem der andern Fahrzeuge, die sie dort sichtet, gerettet worden sein.

Aber auch diese Hoffnung schwand, als am Tag nach ihrer Ankunft in Newyork ein amerikanischer Segelkutter und der Küstendampfer „Norfolk“ noch vereinzelt Gerettete brachten und Serena nicht unter ihnen war.

Went drängte, daß man per Bahn nach Boston fahre, wo die „Carolina“ am folgenden Morgen eintreffen sollte. Man könne ja doch nicht wissen, ob nicht die Morels die Gesuchten wären? Schließlich war es nur eine Vermutung des Kapitäns Trux, daß Gringoir der Mörder des Grafen von Rosenegg sei.

So fuhr man denn nach Boston. Die „Carolina“ hielt ihre Zeit pünktlich ein. Sie wurde für acht Uhr signalisiert und um halb sieben fuhr das Rottenboot ihr entgegen. In ihm befanden

sich außer zwei Herren, die sehr geheimnisvoll und verschwiegen taten, auch Inspektor Went mit Spannborg.

Went wandte sich an Bord sofort an den Kapitän, der ihm bereitwillig Auskunft erteilte. Ja, die beiden Morels seien zweifellos Flüchtlinge, deren Benehmen auch ohne die erhaltene Weisung seine Aufmerksamkeit erregt hätte. Er wetzte seinen Kopf, daß der Sohn ein verkleidetes Frauenzimmer sei. Uebrigens saßen sie beide oben nebeneinander beim Frühstück.

Er wies durch die offene Tür in den anstoßenden Raum, wo zwei Herren in einer Ecke saßen und Tee tranken.

Spannborg, den nun trotz allen Zweifeln eine jähe Erregung packte, drängte vorwärts. Aber schon unter der Tür machte er enttäuscht halt. Die beiden Gesichter, die sich ihm in peinlicher Unruhe zuwandten, waren ihm völlig fremd.

„Ich wißte es ja — sie sind es nicht!“ murmelte er.

In ihm und Went vorüber eilten aber jetzt die beiden andern Herren, die mit dem Rottenboot angekommen waren, in den Salon, nachdem einer von ihnen dem Kapitän etwas zugeflüstert hatte.

Ihr Geschäft war nur kurz. Went, der neugierig stehen geblieben war, sah, wie sie mit den Morels leise sprachen, worauf diese sich bleich und schlotternd erhoben und ihnen folaten.

Später erfuhr er vom Kapitän, daß die beiden Morels verhaftet worden waren. Der ältere war ein flüchtiger Kassierer aus München, der fast eine Million defraudiert hatte, der jüngere seine Geliebte, eine Maschinenschreiberin namens Sophie Glanz, die mit ihm floh. Man hatte ihre Spur erst später gefunden und die Bostoner Behörde mit der Festnahme beauftragt.

Die beiden Beamten, die, um ihren Auftrag sicher und ohne Aufsehen auszuführen, gleichfalls das Rottenboot benutzt hatten, bewachten sie nun in ihrer Kajüte. Erst wenn alle Passagiere ausgeschifft waren, sollten sie an Land gebracht werden.

Spannborg und Went kehrten nach Newyork zurück, wo ersterer noch einmal alle Hospitäler, in die man Gerettete von der „Queen Mary“ gebracht, durchforschte. Aber vergebens. Es waren keine neue hinzugekommen.

Das erste Boot, in dem sich Mr. Cartergin und Gringoir befunden hatten, blieb verschollen. Wahrscheinlich war es mit all seinen Insassen untergegangen.

Unter diesen Umständen hatte ein längeres Verweilen in Newyork keinen Sinn. Spannborg und Went traten die Rückreise abermals mit dem „Capo“ an.

Beide schweigsam und gedrückt. Spannborg war überhaupt ein anderer Mensch geworden.

Er sprach kaum ein Wort, miß jeden Verkehr mit anderen Passagieren und saß stundenlang in irgendeinem unbeachteten Winkel des Deck mit dem Rücken gegen das Meer. Das Wasser flößte ihm unfähiges Grauen ein. Nachts, wenn er schlaflos in seiner Kajüte lag, verstopfte er sich die Ohren, um das Rauschen des Kielwassers nicht hören zu müssen, das ihm erfüllt schien von Klagegeschrei.

Went ließ ihn stillschweigend gewähren. Er war der Meinung, daß jede Wunde sich ausbluten müsse, ehe sie heilen könne.

Im übrigen schien ihm Spannborgs Liebeskummer gering gegen die viel ärgerlichere Tatsache, daß nun der Mord auf Rosenegg und sein geheimnisvolles Motiv für immer unaufgeklärt bleiben sollten.

Sechzehntes Kapitel.

Inzwischen hatten Fischer am dritten Tage nach dem Untergang der „Queen Mary“ auf hoher See ein seltsames Abenteuer.

Sie waren ihrer acht Mann in einem großen Segelboot zu mehrtägigem Fischzug ausgezogen und kochten gerade in der Kajüte ihr Abendbrot, als der Mann am Steuer draußen aufgeregt nach ihnen schrie.

Als sie hinauseilten, wies er mit zitterndem Finger auf ein Boot, aus dem ein blutleeres Gespenst mit weißen flatterndem Haar stummt zwei hagere Arme rang.

Das sah im fahlen, gelblichen Dämmerlicht so unheimlich aus, daß die Männer im ersten Augenblick sprachlos vor Schreck darauf hinstarrten und das Ganze für eine Geistererscheinung hielten. Erst die Stimme ihres Patrons Miß Drabh brachte sie wieder zu sich.

„Nun, was gafft Ihr denn, Jungs?“ rief er. „Seht Ihr nicht, daß es Schiffbrüchige sind, die vor Erschöpfung nicht mehr rufen können? Schnell! Nehmt die Ruder und entert das Ding da drüben mal fix heran!“

Da kam rasch wieder Leben in sie. Acht Arme griffen nach den Rudern, Bill, Miß Drabhs Sohn, stellte sich mit dem Bootshaken an die Längsseite, um das fremde Fahrzeug im geeigneten Moment zu entern.

In weniger als zehn Minuten hatten sie das ruderlose Boot, dessen Steuer zerbrochen war, erreicht. Nun sahen sie freilich, daß Miß Drabh recht gehabt und es sich hier nicht um Gespenster, sondern um Schiffbrüchige handelte. Neben dem alten Mann, der auch jetzt noch keinen Laut über die Lippen brachte und vor Erschöpfung wie ein Stück Holz in ihre Arme fiel, lagen noch drei Personen am Boden des Fahrzeuges. Sie regten sich nicht. Eine davon, ein älterer Mann, erwies sich als tot, als man ihn auf das Fischerboot herüberhob. Die andern beiden, ein Matrose, der eine Wunde am Kopf hatte, und ein Laus dem

Anabenalter entwachsener Jüngling zeigten noch Spuren von Leben.

Man schaffte sie mit dem alten weißhaarigen Mann in den Kajütenraum und flößte ihnen vor allem eine tüchtige Quantität Rum ein, was die Folge hatte, daß der alte Mann wieder Leben in seinen Blick bekam und die andern beiden sich leise zu regen begannen.

Aber es dauerte noch eine gute halbe Stunde, ehe der alte Mann mit Hilfe eines heißen Brogs und einiger Biskuits so weit kam, daß er zusammenhängend erzählen konnte.

Was er berichtete, klang so phantastisch und aufregend, daß die Männer der „Little Bessie“ — so hieß das Fischerboot — ihm mit offenen Mäulern zuhörten.

Die Fischer hatten bisher weder von der „Queen Mary“ überhaupt, noch von ihrem Untergang eine Ahnung gehabt. Denn sie verließen Botry — eine kleine Fischerniederlassung, nur aus wenigen Häusern bestehend und hundert Meilen südlich von Newyork an der Nordamerikanischen Küste gelegen — einen Tag vor der Katastrophe.

Seitdem hatten sie nur, als sie die Schiffsroute kreuzten, aus der Ferne ein paar Dampfer gesehen, aber mit niemand mehr gesprochen.

Aber sie waren Seelente, die ihr Beruf so gut zwang, täglich mit den Gefahren des Meeres zu rechnen, wie jener arme Matrose in des Patrons Schlafraum, der nun dort mit seiner Kopfwunde bewußtlos lag und zuweilen leise stöhnte und röchelte. (Fortf. folgt.)

Verarmt.

Von D. Müller.

(10. Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

Sie sang, wenn sie bei der Arbeit saß und zierliche Namen in die elegantesten Stücke ihrer Leinwandstühle füllte. Sie sang, wenn sie mit hausfraulicher Miene in der Küche stand und sich von der Köchin, der alten Bise, in die Regeln der feinen Kochkunst einweihen ließ; denn der Vorschlag, den sie bei ihrer Heimkehr gemacht hatte, nun alles lernen zu wollen, was sich für eine Hausfrau schide, hatte ungeleiteten Beifall gefunden.

Hanna hatte sogar beschlossen, sich ihren Bestrebungen anzuschließen. Rolf hatte zwar anfangs gemeint, er wolle nicht, daß sie sich am Herdfeuer die Hände schwarz und die Augen rot mache, sie werde das später nicht nötig haben, sie erklärte ihm aber mit vieler Würde, eine Hausfrau müsse auch das verstehen, was sie nicht selbst zu tun brauche, er solle nur seine Mutter fragen.

Er fand es denn auch bald sehr hübsch, sie bei einem gelegentlichen Morgenbesuch so wirtschaftlich beschäftigt zu finden oder zum Mittagessen eingeladen zu werden mit dem ausdrücklichen Zusatz, Ella habe eine Lieblingsrezepte für ihn gekocht. Ob die von ihr gelieferten Gerichte immer tadellos waren, bleibe dahingestellt. Genuß, daß sie gegessen und gelobt wurden.

Leider fanden diese nützlichen Bestrebungen Ellas bald ein Ende. Frau Franziska, deren Gesundheit

Statt Karten.

Für die uns anlässlich unserer
Vermählung
dargebrachten Ehrungen, Geschenke und Gratulationen
sagen wir hiermit unsern herzlichsten Dank.
Hermann Herda und Frau,
geb. Bänder.

Ein treues Vaterherz hat
aufgehört zu schlagen.

Am Mittwoch früh 1/7 Uhr entließ uns der uner-
bitliche Tod nach kurzer, schwerer Krankheit meinen
lieben Gatten, den treusorgenden Vater seiner Kinder,
den Maschinenwärter

Heinrich Aust,

im besten Mannesalter von 49 Jahren 1 Monat.

Um stille Teilnahme bittet

Die schwerkgeprüfte Gattin
nebst Kindern und Anverwandten.

Beerdigung: Sonnabend nachmittag 3 Uhr von
der Halle Töpferstraße 33 aus.

Für die zahlreichen Beweise herzlicher Teilnahme
beim Heimgehe unseres lieben Vaters, des
Berginvaliden

Johann Wagner,

sagen wir allen ein herzliches „Vergelt's Gott!“

Hermesdorf, den 21. Juli 1921.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Für die Barade an der Blüthowstraße wird ein sauberes, älteres
Dienstmädchen oder Witfrau
(ohne Kinder) für sofort gesucht. Meldungen im städt. Gesund-
heitsamt (Mathaus, 2. Stock, Zimmer 27).
Waldenburg i. Schl., den 21. Juli 1921.
Der Magistrat.

Kontoristin

mit mindestens 3 jähriger praktischer Tätigkeit, perfekt
in Stenographie und Schreibmaschine, per sofort
oder 1. August

für Großkontor gesucht!

Offerten unter B. M. an die Expedition d. Bl. erb.

Ein gut eingeführtes Geschäft
(Warenhandlung mit Lager)

ist krankheitshalber zum Preise von 35 000 Mark

zu verkaufen!

Max Noack, Sorau N.-L., Niederstraße 24.

Mein

Saison-Ausverkauf

bietet Ihnen in allen Artikeln
große Vorteile, besonders in

Herren- u. Damen-Konfektion!

Kaufhaus

Max Holzer.

Beachten Sie, bitte, meine Schaufenster!

Gasthof zur „Stadt Friedland“.
Ausverkauf von Schültheiß-Bier.

Versteigerung.

Sonnabend den 23. Juli er.,
vorm. 9 1/2 Uhr, versteigere ich
in der Pfandkammer

- a) freiwillig: 3 Bettstellen, 1
Näh- und 1 Nähmaschine,
Teppiche, Bilder, 1 Zigarren-
schränkchen, 1 Regulator, 6
Stühle, 1 Gartenbank, 1 Fahr-
rad, 1 Nähtisch, 1 Nachstuhl,
Kleidungsstücke, 34 P. Herren-,
Damen- und Mädchenstiefel;
b) im Auftrage des Amtsge-
richts: 4 Jtr. altes Eisen,
1 Dauerbrandofen, Konröhre,
15 hölzerne Fensterläden, 5
Rouleaux, 1 Gummiantel u. a.
Die Sachen unter a) sind mit
Ausnahme der Stiefel gebraucht.
Versteigerung von 9 Uhr ab.
Menke, Gerichtsvollzieher
in Waldenburg.

Eis. Ofen,

gebraucht, zu verkaufen.
J. Gruber, Freiburg, Str. 4.

1 Sportwagen,

ohne Pläne, verkauft
Engel, Ring 14.

1 Paar Damenschuhe,

neu, Gr. 41, preisw. zu verkaufen
Gohsstr. 6, part., rechts.

Gebrauchter Liegestuhl
zu kaufen gesucht.
Drechsel, Hermannplatz 4, I. Etr.

Gasthof oder Hotel

zur mögl. baldigen Übernahme
zu kaufen gesucht. Gef. Angeb.
unter W. J. an die Gesch. d. Btg.

Kost u. Logis zu vergeben
Löpferstr. 7, II.

Einen Tischlergesellen

auf Bau und Möbel sucht zum
sofortigen Antritt
B. Vogel, Tischlerei,
Falkenberg, Str. Renrode.

Kochstutze

zum Antritt 1. August melde sich
Restaurant „Konradtschacht“
Märkert.

Sauberes Dienstmädchen

ehrlich u. zuverlässig, z. baldigen
Antritt gesucht. Wo? sagt die
Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Zwei bis drei Mädchen

im Alter von 16—20 Jahren für
bald gesucht. Zu erfragen bei
Herrn R. Dohalt,
Bahnhofstr. 11, kath. Friedhof.

Kleine Anzeigen

finden in der
„Waldenburger Zeitung“
zweckentsprechende Verbreitung!

Strohsäcke,

gute Friedensqualität, 100×200 gross,

Serie I 26.— Mk.

Serie Ia 32.— Mk.

**Aufkleiderstoffe, Blusen-
stoffe und Baumwollwaren**

nur bis zum 25. Juli

10 % Rabatt!

A. Schäfer, Inh.: Jos. Schrage,

Waldenburg i. Schl.,

Nr. 18, Scheuerstraße Nr. 18.

**Violin- und
Mandolin-Unterricht**

erteilt, auch vormittags,

F. Hauck,

Dittersbach, vis-à-vis Postamt.

Gesucht 3000 Mk.

zur Vergrößerung des Geschäfts
gegen gute Zinsen von jungen
treibenden Leuten. Off. u. Z. 99
an die Geschäftsstelle d. Btg.

Geld zu jedem Zwecke an
Leute jeden Standes,
in jeder Höhe, reell, diskret.

Helduck, Breslau, Glogauer Straße 15.

Welcher Herr

mit sonnigem Heim, evgl. musk.
und naturliebend, möchte mit
Behrer Tochter v. L., 35 J., verma.
(große Seereisen gemacht), in
Schweidnitz zu Besuch weilen,
korrespond. zw. Heirat. Zuschr.
u. G. R. an die Geschäftsst. d. Btg.

Anzeigen

jeder Art haben in der

Waldenburger Zeitung

der ältesten Zeitung
des Kreises, anerkannt

besten Erfolg!!

Die sensationelle
Zirkus-Tragödie:

Geschwister

Barelli.

Fünf Akte.

Meisterhafte artistische Lei-
stungen. Den Höhepunkt
der Spannung erreicht der
Todessturz aus der Zirkus-
Kuppel.

**Lichtspielhaus
Bergland.**

Neu Waldenburg.

Freitag bis Montag!

Das große Doppelschlager-
Programm, welches nicht
zu übertreffen ist.

Prächtige goldklare Bilder.

Neuestes gefährliches Aben-
teuer des Detektivs Mortens
gegen die

**Bande der
silb. Elstern**

oder:

Der Mann in der Falle.

Fünf Akte.

Mortens . . . Harry Frank.

1. Akt: Einbruch. 2. Akt: Auf
der Fahrt. 3. Akt: In der
Falle. 4. Akt: Die silbernen
Elstern. 5. Akt: Gesteht.

Union-Theater.

Freitag bis Montag!

Freitag bis Montag!

Ein selten schöner Spielplan, den jeder sehen muss!

2 grosse Schlager! 1. Teil! 2 grosse Schlager!

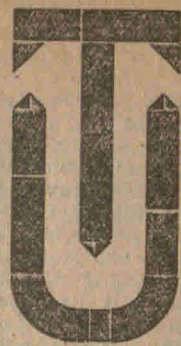
Die Jagd nach dem Tode.

Fünf Akte.

Fünf Akte.

Indisch-Oriental.-Abenteuer in vier Teilen.

Hauptrolle: Nils Chrisander, Lil Dagover.



Ferner:

Die Glasprinzessin!!!!

Schauspiel in vier spannenden Akten.

Hauptrolle:

Hella Moja.

Kirchwin

mein Spezialdestillat
und Vorbeugungsmittel gegen Typhus,
Cholera, Ruhr und andere Seuchen-
krankheiten

empfiehlt

Waldenburger Gross-Likörfabrik

Paul Opitz Nachf.,

Nr. 33, Friedländer Straße Nr. 33.

Gebirgsverein Waldenburg i. Schl.

Auf Einladung der Deutschböhmen nimmt der G. B. V. am
Sonntag den 24. Juli am

Deutschen Bundesfest in Braunau

teil. Abfahrt 7.45 vorm. Bf. Dittersbach über Friedland. Ber-
einsabzeichen bei Bankdirektor Fritzsche (Eichborn & Co.) zu
haben. Festplatzkarte (3.— Mk.) dient als Ausweis bei Grenz-
überschreitung und ist von jedem Teilnehmer selbst bei Juwelier
Peschmann bis spätestens Sonnabend Mittag zu besorgen.

Bad Salzbrunn.

Sonnabend den 23. Juli,
nachmittags von 2—7 Uhr:

Grosses Kinderfest

auf der Wiese an der Schweizerei Idahof.

Festzug; Maientpiel; Japanisches Feuerwerk;
Zeppelinsteigen; — Kasperltheater; — Karussell.

Konzert der Kurkapelle.

Abmarsch 2 1/2 Uhr vom Kurplatz.

Teilnehmerkarten für Kinder u. Erwachsene 2 M.,
Wagenkarten, soweit Platz vorhanden, 5 Mk.

Fürstliche Badedirektion.

Mieterschub! Obleute!

Sonnabend den 23. Juli e., nachmittags 5 Uhr, im
Saale der Stadtbrauerei:

Disfütier-Abend.

Referent: Geschäftsführer Auer.

Konzerthaus
Goldenes Schwert.

Täglich: Konzert

des
Damen-Trompeter-Corps
„Weiserlust“.

Schneidige Musik!!!

Ausverkauf von Vorkäuf.



Veteranen- u. Kriegerverein
Waldenburg.

Sonntag den 24. Juli 1921,

vormittags 10 1/2 Uhr,

im Saale der „Stadtbrauerei“:

Appell.

Tagesordnung:

1. Einziehung der Beiträge.
2. Aufnahme neuer Mitglieder.
3. Besprechung über Vereins-
angelegenheiten.
4. Vortrag.

Um zahlreiches Erscheinen der
Kameraden wird ersucht, da der
Vortrag für jeden einzelnen
interessant sein wird.

Der Vorstand.

Zum Pressen

kaufen wir
jedes Quantum

Himbeeren

und erbitten Angebote.

Deutsche Vitor-Fabrik

Friedrich & Co.,

Abteilung Fruchtast-Presserei,
Waldenburg Schles.

Apollo- Theater.

Wiederbeginn

ab Freitag

mit dem
besten Programm.

Der internationale
Sensations-Film:



In der Hauptrolle
der Doppelgänger von

Harry Piel,
Alfred Pastel,

in seinen
waghalsigsten Sport-
leistungen.

Ferner:

Der Riesenbrand der großen Oper.

Schmetterlings-
Schicksal.

Typhus-Schutzimpfungen!

Dr. Gombert.

Dr. Joppich.

Dr. Richter.

Dr. Ruediger.

Internationales Länder-Fußball-Wettbewerb!! Deutschland gegen Ungarn

vorgeführt im

„Union“-Theater:

Sonnabend nachm. von 4—5 1/2 Uhr,
Sonntag von 11 Uhr vorm. — 12 1/2 Uhr.

Ehrenpflicht jedes hiesigen Sportsman-
nes ist es, zu erscheinen! Es ist dies der
Film des „Deutschen Fußball-Bundes“.

Naturtheater Waldenburg.

Sonntag den 24. Juli, nachmittags 3 Uhr:

Wiederholung von

„Ringende Mächte“

von Sieberg, nach „Quo vadis“ bearbeitet.

Orient-Theater.

Von Freitag bis Montag

der ganz hervorragend auserlesene Spielplan!

Lotte Neumann

in dem weltbekannten Roman von P. O. Höcker:

Die verbotene Frucht!

5 Akte!

Das Buch erschien im Ullstein-Verlag.

Der Film handelt in 3 Erdteilen und enthält darüber
prächtige Original-Aufnahmen, vor allem aus Cairo.

Männliche Hauptrolle:

Johannes Riemann.

Zweiter Romanfilm von Ernst Eckstein:

„THEMIS!“

Schauspiel in 5 Akten.

Hauptrolle:

Rosa Porten.